Schriften der Deutschen Hochschule für Politik
Herausgegeben von
Paul Meier-Benneckenstein

Dr. Karl C. von Loesch

Außenpolitische Wirkungen des Geburtenrückganges

Junker und Dünnhaupt Verlag / Berlin

Schriften der Deutschen Hochschule für Politik
Herausgegeben von Paul Meier-Benneckenstein

I. Idee und Gestalt des Nationalsozialismus
Heft 31

Karl C. von Loesch

Die außenpolitischen Wirkungen des Geburtenrückganges



Die außenpolitischen Wirkungen des Geburtenrückganges

dargelegt am Beispiel der Franzosen

von

Dr. Karl C. von Loesch
Dozent an der Hochschule für Politik, Berlin

1938
Junker und Dünnhaupt Verlag / Berlin

Clemens Landgraf Nachf., W. Stolle, Dresden-Freital.

Zwischen einem Volke (Volksleibe) und dem Staate des gleichen Volkes bestehen vielgestaltige Beziehungen. Sie sind keineswegs einfach. Nicht einmal ihre Höhe- und Tiefpunkte entsprechen einander zeitlich immer. Roms Macht wuchs noch, als Italiens Bevölkerung bereits stark rückläufig war. Trotzdem die Zahl der Angehörigen des französischen Volkes bereits etwa seit 1850 nicht mehr stieg, errang Frankreich durch seinen Sieg (1859) noch Prestige- und Gebietsgewinn; trotz jahrzehntelangen Geburtenabfalles vermochte es nach dem Weltkriege die Vorrangstellung auf dem europäischen Festlande wieder zu erlangen. Anderseits überdauerte das kräftige Wachstum des deutschen Volkskörpers den jähen Niedergang der staatlichen Zentralgewalt, als die Kaiserherrschaft der Staufer im Interregnum kläglich endete. Die Kraft des Volkskörpers machte die Mängel der Reichsverfassung wett; sein mittelalterlicher Siedlungsraum konnte als Folge der erstaunlich großen Geburtenkraft (Reproduktionsstärke) des deutschen Volkes ausgeweitet werden. Drei Jahrzehnte nach dem Aderlaß des 30jährigen Krieges, der zwei Drittel der Bevölkerung dahingerafft haben soll und den Rest verelenden ließ, geschah noch einmal ähnliches. Trotzdem gewaltige militärische Leistungen gegen Türken und Franzosen gleichzeitig vollbracht werden mußten, welche natürlich an der Volkskraft zehrten, vermochte das deutsche Volk Siedlerscharen abzugeben, welche Ungarn und Ostpreußen wieder bevölkerten, Polens Deutschtum neuen Zuzug gaben und die Grundlagen des pennsylvanischen Deutschtums legten. Der polnische Volksboden wurde nach Westen hin ausgeweitet in Zeiten, als es keinen polnischen Staat gab. Das zeugt für Phasenunterschiede zwischen der volksleiblichen und der volksstaatlichen Entwicklung.

Seit dem Mittelalter schätzten nicht nur deutsche, sondern auch fremde Fürsten, Adlige und Klöster die deutschen Zuwanderer,

welche bis dahin wertlose Ländereien in frucht- und zinstragende umgestalteten und standen oft in scharfem Wettbewerb um sie: ihre Werber jagten sie einander ab. „Ich erachte Menschen für den größten Reichtum", sagte König Friedrich Wilhelm I., der in Preußen durch Zuwanderer die Wunden des Nordischen Krieges heilte, und sprach damit nicht nur die Auffassung seines Hauses, sondern auch die allgemeine seines Zeitalters aus.

Diese einfache Wahrheit geriet im Zeitalter der Aufklärung in Vergessenheit, wenigstens im westlichen und mittleren Europa. Aus Sorge um das Wohl des Einzelnen, der angeblich in Not geraten müßte, wenn die allgemeine Nahrungsdecke durch unbeschränkte Bevölkerungsvermehrung immer knapper werden würde, verkündete der Engländer Malthus in dem seit Ende des 18. Jahrhunderts führenden Lande Europas das Gegenteil und empfahl daher Auswanderung oder Geburteneinschränkung. Die seitherige Entwicklung hat Malthus gewiß nicht recht gegeben. Der Lebensstandard der Einzelnen stieg besonders in solchen europäischen Ländern immer höher, welche seither eine starke Bevölkerungsverdichtung erfahren haben, freilich nicht überall (13).

I. Der Geburtenschwund bei Hochkulturvölkern

Nach einem zunächst noch starken Aufstieg fiel dann aber die Geburtenzahl in West- und Mitteleuropa. Ihr Rückgang gilt geradezu als kennzeichnend für deren Intensivkulturländer. Im Zeitalter des Liberalismus, das den Einzelnen vor die Gemeinschaft stellte, wuchsen die Lebensansprüche der Einzelnen noch rascher als ihre Einnahmen. Individualistische Wünsche nach Sicherung des erreichten Lebensstandards und eines sorgenfreien Alters führten zu neuartiger Abwandlung des Spartriebes. Zur Verminderung der Kinderaufzuchtkosten wurde der Umfang der Familie klein gehalten; die beabsichtigt kinderlose Ehe fand weite Verbreitung und hatte volkszerstörende Folgen. Diese Fehlleitung eines an sich gesunden, aber durch kapitalistische Denkweise mißleiteten Sparstrebens wurde aber von den führenden Schichten

der Völker verkannt. Sie gingen den übrigen darin voran; schon seit dem Mittelalter waren zahlreiche Fürsten- und Adelsgeschlechter ausgestorben, weil sie, um den Familienbesitz nicht teilen zu müssen, jüngere Söhne und Töchter durch geistige Pfründen versorgten, so daß auch an sich kinderreiche Stämme verdorrten, wenn Krieg oder Krankheit den Erbträger hinwegrafften. Eine solche Familienpolitik ist heute in bürgerlichen und in bäuerlichen Kreisen (auch des Auslanddeutschtums) im Schwange. Was vorher Unsitte der Führenden gewesen war, wurde allgemein: Geburtenverhütung durch Abtreibung und später durch Vermeidung der Konzeption. Es zeigten sich Zustände, die schon im Altertum beachtet und als schädlich erkannt worden waren (6), (7): „... denn die Menschen hatten sich dem eitlen Schein, der Geldgier und der Trägheit zugewendet; sie wollten nicht mehr heiraten oder, wenn sie es taten, doch nicht alle ihre Kinder aufziehen, sondern höchstens eins oder zwei, um diese üppig groß zu ziehen und reich zu hinterlassen. So mehrte sich unvermerkt das Übel schnell, denn wenn nur eins oder zwei vorhanden waren, so konnten diese leicht durch Krieg oder Krankheit hingerafft werden, und natürlich mußten dann die Häuser leer bleiben." Dieser Satz stammt von dem um 205 v. Zeitr. geborenen Historiker Polybios, der als erster die Folgen des Geburtenrückganges für Griechenlands Macht, Wirtschaft und Kultur darlegte.

Während des 19. Jahrhunderts dachten aber die Staatsführer, im Banne liberaler Vorstellungen stehend, weder in Völkern, noch in Bevölkerungen. Man verkannte die heraufziehende Gefahr, weil damals auch die Sterbeziffer sank, so daß rechnerische Geburtenüberschüsse noch zu Zeiten ausgewiesen wurden, als die Volkskraft wegen der gesunkenen Reproduktionsintensität längst gefährdet, ja in Wirklichkeit bereits rückläufig war*). Überdies sprach in den menschenwimmelnden Städten der Augenschein gegen einen Volksschwund. Vor seinen rasseverschlechternden und sonstigen

*) Deshalb setzte Burgdörfer (1) seine „bereinigten Geburtenziffern" an Stelle der rohen; seine Erkenntnisse bilden eine der Grundlagen dieser Untersuchung.

Folgen warnten die Einsichtigen bereits lange vor dem Umbruch von 1933 laut aber vergeblich, nicht nur in Deutschland.

In Frankreich, wo der Geburtenrückgang, wie wir noch sehen werden, weit früher eingesetzt und schwerwiegende Folgen gezeitigt hatte, wurden schon vor Jahrzehnten amtliche Untersuchungen angestellt und Geburtenförderungsgesetze erlassen; ein wirksames Heilmittel wurde dort aber nicht gefunden. Italien und das Deutsche Reich sind bis heute die einzigen Staaten, deren politische Führung die Tragweite des Geburtenrückganges voll erkannt hat. Sie zog daraus auch (im großen und ganzen einander ähnliche) Folgerungen durch Erlaß volkssubstanzschützender Gesetze, deren Wirkung und Umfang hier nicht zur Untersuchung steht (20).

II. Frankreich als Beispiel: Die Ausgangslage

Vielmehr sind nur die im Außenpolitischen erkennbaren Wirkungen der relativen und absoluten Substanzverringerung eines Volkes darzulegen. Dieser Nachweis soll am französischen Beispiel geschehen. Denn an ihm sind gesicherte Beobachtungen möglich, weil der Geburtenabfall, wie schon gesagt, seine Folgen deutlich offenbarte. Früh hat man in Frankreich mit ihrer Erforschung begonnen; auch von deutscher Seite wurden wichtige Beiträge durch H. Harmsen (2) und H. Kloß (3) geliefert, auf deren Ergebnissen Teile der nachfolgenden Untersuchung aufgebaut sind. Dabei ist vorweg folgendes zu berücksichtigen:

1. Frankreichs Boden ist überdurchschnittlich fruchtbar und birgt reiche Mineralschätze; sein Klima ist günstig. Seine Raumlage (lange atlantische und mediterrane Küstengrenzen) ist auch günstiger, als die aller mitteleuropäischen Länder. Pyrenäen, Alpen, Kettenjura und Vogesen schützen die Flanken des französischen Volksbodens. Nur der Nordosten ist offener.

2. Dort lag aber das keineswegs angriffslustige erste Deutsche Reich, wie Frankreich überhaupt wenig angriffslustige Nachbarn hatte. Gleichfalls aus der karolingischen Reichsteilung hervor-

gegangen, war es ein loses und immer loser werdendes Schwesterstaatsgebilde, dessen politische Ziele nicht gegen Frankreich gerichtet waren. Vielmehr lagen sie einerseits im Süden (Italien), anderseits im Norden, Osten und Südosten, im Kleinvölkergürtel des Heidenlandes. Weder vor noch nach dem Verfalle der Reichsgewalt hat das mittelalterliche Deutsche Reich seine Reichsgrenze nach Franzien vorzuschieben versucht. Die Westgrenze des Reiches wurde vielmehr als eine Art von Binnengrenze angesehen, innerhalb einer zwar nicht mehr politisch wirksamen — aber doch von manchen Kreisen bis in die Gegenwart innerlich anerkannten — Abendlandeinheit und als solche, freilich nur auf deutscher Seite, geachtet. Nach dem Untergange der Stammesherzogtümer Franken, Lothringen und Schwaben (und der beginnenden staatlichen, kulturellen und volklichen Absonderung der Niederlande, wo eine Nebenlinie des französischen Königshauses ihr burgundisches Zwischenreich errichtete), grenzte Frankreich nur an macht- und wehrwillenlose deutsche Kleinstaaten. Ihre geistlichen und weltlichen Fürsten nahmen von Frankreichs Königen Sold. Keiner hätte den Gedanken zu fassen gewagt, die alte Reichsgrenze westwärts vorzuschieben oder seine Teritorialherrschaft auf Kosten des französischen Königtums zu erweitern. Vielmehr riß Frankreich Stück um Stück des Reichsbodens an sich: erst romanischsprechende und dann auch deutsche Gebiete.

3. Die starken Geburtenüberschüsse der Deutschen nahm, nachdem die Innenkolonisation durch Rodung der Wälder im alten Reichsraum annähernd beendet war und die Städtegründung und -bevölkerung ein gewisses Hochmaß auch dort erreicht hatte, die Ostkolonisation auf. Ebenso wenig übten Engländer, Iberier oder Italiener Volksdruck auf Frankreich aus. Der Wiederbesiedlung des deutschen Ostens entsprach bei den Engländern die Aufsiedlung des Restes der britischen Inseln (Wales, Schottland), bei den Kastiliern, Galiziern und Katalanen aber die Reconquista des vormaligen Maurengebietes, während Italiens Volkskraft, wenigstens teilweise in Süditalien (mit vorher griechisch und arabisch sprechender Bevölkerung), in Dalmatien, in Morea und

im weiteren Mittelmeergebiet Aufgaben fand, die starke Volkskräfte beanspruchten. Frankreichs Volkskraft dagegen fehlten — die Vernichtung der Romania (Provence) in den sogenannten Albigenser Kriegen ist nicht vergleichbar — entsprechende Kultur- und Siedlungsaufgaben. So kam es in Frankreich gewissermaßen durch Stauung frühzeitig zu einer starken Bevölkerungsverdichtung.

4. Zur Zeit Ludwigs XIV. (und des 30jährigen Krieges!) war es die stärkste Großmacht, nicht nur weil auch der französische Raum (kurz nach Spaniens Einigung) politisch zusammengefaßt wurde, weit früher als alle östlicheren Festlandvölker, sondern auch weil seine (damals noch bis auf die Bretagne, kleine Teile Flanderns und des Baskenlandes fast rein französische) Bevölkerung etwa ein Drittel der gesamteuropäischen betrug; die elsässischen Erwerbungen Ludwigs XIV. seit 1648 blieben als der „französischen Majestät deutsche Lande" eine „province effectivement étrangère". Bewußt schonte Frankreich schon früh seine eigene Volkskraft durch Anwerbung deutscher Söldner, um gegen die übrigen Mächte jahrzehntelange Kriege führen zu können (10). So war es auch noch imstande, tüchtige Volkskräfte abzugeben: neben reformierten Hugenotten, welche die protestantisch-germanischen Nachbarländer aufnahmen, auch katholische Überseeauswanderer, z. B. die Francokanadier, die bis heute die Fruchtbarkeit ihres damaligen Muttervolkstums zu wahren vermochten.

Seiner Bevölkerungsverdichtung wegen war Frankreich politisch und kulturell der erste der europäischen Staaten und stand auch, wenn man von den beiden Niederlanden absieht, noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts an der Spitze der europäischen Gewerbeentwicklung. Erst im napoleonischen Zeitalter gab es diese erste Stelle an Großbritannien ab. Es trat seit dem Aufstieg des Reiches im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts industriell an die dritte Stelle, die es jetzt an Italien zu verlieren scheint.

III. Der Rückgang in Frankreich: Volksschwund

Der Geburtenrückgang Frankreichs setzte phasenmäßig um Jahrzehnte früher ein, wie in den Nachbarländern. An Kopfzahl

wurde das französische Volk durch das deutsche zu Beginn des 19. und durch das italienische im 20. Jahrhundert überflügelt. Den heutigen Stand zeigt die nachfolgende Übersicht.

Die bodenständigen Großvölker in Europa in Millionen

Völker	Gesamtzahl der Volkszugehörigen	geschlossener Siedelboden	Streulage in Siedelböden ander. Völker	eigener Staat	Einwohnerzahl
1. Deutsche	87,04	83,09	3,95	Deutsches Reich ...	68,00
				Österreich	6,76
				Danzig	0,42
				Luxemburg	0,30
				Liechtenstein*)	0,01
2. Großrussen	74,30	65,60	8,70	Sowjeteuropa	128,10
3. Briten	46,38	45,95	0,43	Großbritannien ... (ohne Freist. Irland)	46,82
4. Italiener	40,90	40,30	0,60	Italien*)	42,62
5. Ukrainer	39,20	37,50	1,70	—	—
6. Franzosen**)...	35,57	34,67	0,90	Frankreich*)	41,91

*) Ferner Schweiz! **) ohne Wallonen.

Die nachstehende geschichtliche Tabelle ergibt aber die Verkleinerung der Gesamtzahl der Franzosen nur darum nicht in voller Härte, weil sie nur die Wohnbevölkerung der Staaten angibt, aber nicht den Umfang der Völker:

Europas Bevölkerung in 1000

Staaten	1480	1580	1680	1780	1880	1940 (geschätzt)
Frankreich	12600	14300	18800	25100	37400	42100
Italien	9200	10400	11500	12800	28910	44800
Spanien	8800	8150	9200	9960	16290	25700
Britannien ...	3700	4600	5532	9561	35004	44700
Sowjeteuropa.	2100	4300	12600	26800	84440	140500
Preußen	800	1000	1400	5460	27279	42600
Deutsches Reich	—	—	—	—	45234	69000

Frankreich, das seit der Renaissancezeit seinen Nachbarn in der Bevölkerungsverdichtung vorausgeeilt war, blieb also immer stärker zurück. Es verlor in 250 Jahren 75 v. H. seines Übergewichtes und hat heute trotz starker Fremdeneinwanderung nur noch etwa ein Zwölftel der Bevölkerung Europas. Nach Harmsen (8) betrug das Verhältnis zwischen den Franzosen und der übrigen zivilisierten Welt Europas und Nordamerikas um 1770 noch 1:4, Mitte des 19. Jahrhunderts nur noch 1:10, 1914 1:25 und 1927 nahezu 1:50. Seither ist es weiter abgesunken.

Die machtpolitischen Folgen dieses Zurückbleibens sind so offensichtlich, daß wenig dazu gesagt zu werden braucht. Es ist selbstverständlich, daß die Macht eines Staates zurückgehen muß, wenn seiner Bevölkerung durch verlangsamte biologische Selbstreproduktion weniger schnell als früher und schließlich gar nicht mehr wächst, ja vielleicht sogar rückläufig wird, während das Bevölkerungswachstum der Nachbarstaaten anhält, so daß vordem kopfzahlschwächere Staaten den vorher bevölkerungsstärkeren Nachbarn überflügeln. So änderten sich die Machtverhältnisse zwischen dem früh geeinten und durch die große Revolution zusammengeschweißten Frankreich und seinem italienischen Nachbarn, der erst im 19. Jahrhundert zu staatlicher Einheit gelangte. Das noch wenig zu gemeinsamen Zielen geschulte italienische Volk war 1870 überdies noch mehr als ein Drittel schwächer als Frankreichs Bevölkerung. Die Entwicklung zeigt die nachstehende Übersicht, bei der zu berücksichtigen ist, daß Italien durch den Weltkrieg Grenzlande mit nur 1 567 000 Menschen beträchtlichenteils italienischen Volkstums, gewann, Frankreich aber Länder mit (1921) 1 709 000 Menschen, die kleinsten Teiles französisch sind.

Bevölkerung in Millionen

	1800	1870	1890	1910	1930
Italien	17	27	30	32	41
Frankreich	27	36	38	40	42
Deutsches Reich in seinen heutigen Grenzen	22	36	44	58	66

IV. Militärische Folgen in Frankreich: Rekrutenmangel, fremdvölkische Rekrutierung

Der Unterschied im Altersaufbau fällt noch stärker ins Gewicht: Auf 100 Einwohner standen im Alter von

	unter 15 Jahren	15—30 Jahren	30—45 Jahren	über 45 Jahren
in Frankreich (1931)	23	24	21	32
im Reiche (1934)	24	25	23	28
in Italien (1931)	30	27	19	24

Frankreich ist also heute ein Land mit wenig Jugend, das einen großen Bestand an Alten zu verteidigen und zu ernähren hat. Sein Verhältnisanteil an unter 15jährigen ist geringer, sein Anteil an über 45jährigen größer, als in irgendeinem anderen Lande der Erde. Ein echter Substanzschwund ist bereits eingetreten, also viel mehr als nur ein Phasenausgleich.

Die nächsterkennbaren Folgen sind Rekruten- und Arbeitermangel. (Vorausberechnungen über den künftigen Rekrutenersatz gibt Burgdörfer (1).)

Das alljährliche Rekrutenmaterial Frankreichs ging entsprechend dem Geburtenrückgang bei 20jähriger Verzögerung zurück, während es bei den anderen Festlandstaaten noch stieg. Zum Ausgleich mußten die Anforderungen an die seelische und körperliche Tauglichkeit der Rekruten schon vor geraumer Zeit herabgesetzt werden. Das bedeutet aber eine gewisse Verschlechterung des Wertes der Wehrmacht. Ein weiterer, in gleicher Richtung wirkender Ausgleich geschah durch Dienstzeitverlängerungen. Beides führt zur Überbeanspruchung der Bevölkerung.

Die Ergänzung der französischen Wehrkraft geschah früh durch Nichtfranzosen, ein Behelf, der auch außenpolitische Folgen hat. In der Fremdenlegion sollen (seit ihrer Errichtung aus dem Regiment Hohenlohe im Jahre 1830) allein rund 320 000 Männer deutschen Volkstums den Tod gefunden haben, viele gingen mora-

lisch zugrunde; 1932 zählte man 52 000 Deutsche in der französischen Fremdenlegion (10). Diese Einrichtung, die freilich nicht nur deutsche Fremdenlegionäre enthält, bedeutet eine, wenn auch nicht akute Belastung der deutsch-französischen Beziehungen.

Neben der Fremdenlegion unterhält Frankreich aber auch Regimenter aus Eingeborenen von Algier, Tunis, Marokko, Senegambien, Madagaskar, Annam und Tonkin aus teils geworbenen, teils ausgehobenen Männern verschiedener nichtweißer Völker und Rassen, die teilweise sogar ihren Dienst in Frankreich selbst ableisten, wie sie ja in Kriegen gegen die Deutschen eingesetzt wurden und nachher zur Besatzungsarmee im Rheinlande gehört haben. Wenngleich zu berücksichtigen ist, daß auch die Engländer nichtheimische Truppenteile im Weltkriege verwendet haben, so hat doch Frankreich erst ein System daraus gemacht. Dies würde eine bisher noch fehlende Darstellung der Entstehung und des Umfanges der überseeisch-farbigen Truppenteile europäischer Staaten und ihres Einsatzes aufzeigen und gestatten, Frankreichs Anteil an dem Heraufziehen der „farbigen Gefahr" zu umreißen, welche heute nicht nur Deutsche (11) beschäftigt, sondern verständlicherweise besonders die Angehörigen der Kolonialreiche besitzenden Völker. Durch Ausbildung von Kolonialvölkern mit modernen Waffen, wie auch durch die rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung aller Farben — mag sie auch teilweise nur auf dem Papier stehen — hat gerade Frankreich Gefahren heraufbeschworen, die es selbst noch Mühe haben wird, wieder abzuschwächen.

V. Wirtschaftliche Folgen in Frankreich:

Arbeitermangel und fremdvölkische Unterwanderung

Frankreichs Raum ist, obwohl, wie schon ausgeführt, mit natürlichen Reichtümern besser ausgestattet als seine Nachbarvölker, heute menschenarm.

	Einwohner je qkm		Bevölkerung in Millionen		Ackerland in 1000 ha	gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche in 1000 ha	
ganz Europa . . .	51		—		—	—	
Frankreich	75	(1931)	41,9	(1934)	21445	34872	(1932)
Italien	137	(1936)	42,1	(1934)	12835	21846	(1933)
Deutsches Reich	140	(1933)	68,4	(1937)	19405	28752	(1927)
England u. Wales (ohne Schottland und Nordirland)	264	(1931)	40,6	(1935)	—	—	
Belgien	266	(1930)	8,5	(1936)	1221	1836	(1934)

Untertroffen wird es nur noch von Spanien mit nur 47 Einwohnern je Quadratmeter. Frankreichs landwirtschaftliche Nutzfläche einschließlich der Waldungen ist um 6,20 Millionen Hektar größer als die des um mehr als die Hälfte stärker bevölkerten Reiches und um 13 Millionen Hektar größer als die Italiens. Auf 1 Reichsdeutschen kommen 0,29, auf 1 Italiener 0,34, auf 1 Bewohner Frankreichs aber 0,5 Hektar Acker. Frankreich fehlen aber seit geraumer Zeit die Menschen, diese Ackerfläche zu bestellen. Seines Geburtenschwundes wegen muß es ausländische, zumeist fremdvölkische Arbeitskräfte anlocken zur Deckung seines durch überstarke Rekrutierung verschärften Arbeitermangels. Daher wird auch die alleuropäische Erscheinung einer kräftigen Binnenwanderung vom flachen Land zur Stadt (nach Harmsen) gefährlich, „weil die Geburtenzahl der ländlichen Bevölkerung nicht mehr ausreicht, um die städtische Anziehungskraft zu befriedigen und gleichzeitig zahlenmäßig die Landbevölkerung zu erhalten. Das Ergebnis dieser Entwicklung ist die Entvölkerung und Verödung des flachen Landes, vor allem in den Départements der Gascogne, der Normandie und Mayenne, der Côte d'Or und Aube, sowie der Dauphiné."

So kam es zur Masseneinführung von Arbeitskräften aus frem-

den Volksböden*). Örtliche Organisationsanfänge 1906—1908 zur Beschaffung landwirtschaftlicher Arbeiter wurden nach dem Weltkriege auch zur Versorgung von Industrie und Bergbau durch Konventionen mit Italien, Polen und der Tschechoslowakei und die Einrichtung eines „Service central" beim Arbeitsminsterium ausgebaut. Auf Grund von Staat zu Staat geführter Verhandlungen bewog man sogar fremdvölkische Arbeiterfamilien, womöglich mit Kindern, einzuwandern, teils unter der Zusage muttersprachlicher Beschulung und Seelsorge, die vielfach schon wegen der technischen Schwierigkeiten ihrer Durchführung nicht gehalten werden konnte. Denn es konnte in Hochkonjunkturzeiten geschehen, daß Bergwerksangehörige nur eines Ortes im lothringischen Steinkohlenrevier (Merlebach, an der Grenze des zur Saarpfalz gehörigen Warndt) mehr als dreißig verschiedene Muttersprachen sprachen. Kloß (9) ermittelte bereits für 1911

In Frankreich (Vorkriegsgrenzen)	davon Nichtfranzosen	Franzosen
Ausländer	1003400	136400
Eingebürgerte ohne Elsaß-Lothringen	112700	27000
Elsaß-Lothringer französischer Staatsangehörigkeit	140900	59700
	1256500	243700

Diese waren sämtlich aus dem Auslande eingewandert.

Die Ausländereinwanderung wurde schon damals ergänzt durch planmäßige Umsiedlung von Arbeitskräften aus kinderreichen, andersvölkisch besiedelten Grenzgebieten (Bretagne, französisch Flandern usw.) in den kinderarmen innerfranzösischen Raum. Im französischen Sprachgebiet ermittelte Kloß 306400 fremdsprachige Abwanderer aus den mit Nichtfranzosen besiedelten Teilen Frank-

*) Diese ist recht kostspielig. In einer Aufstellung über das Defizit der Zahlungsbilanz Frankreichs bezifferten Léonard Rist und Philippe Schwob (17) die Rücksendungen der Fremdarbeiter (1936) auf 900 Millionen Franks.

reichs, die zu einer der fünf oder sechs andersvölkischen Volksgruppen gehören, deren Gesamtzahl damals 1,3 Millionen betrug. Kloß errechnete somit bereits für 1911 insgesamt 1,5 Millionen Nichtfranzosen allein im französischen Sprachraum Frankreichs.

Nach dem Weltkriege standen wirkliche Franzosen als Auslandseinwanderer natürlich nicht mehr zur Verfügung. 1927 schätzte Harmsen den wöchentlichen Wandergewinn auf rund 7000 Menschen, insgesamt die Zahl der Nichtfranzosen aber auf über sechs Millionen. 1926 waren es 5 516 200, darunter 2 409 000 „Ausländer". Ihre Zahl nahm aber bei der nächsten Zählung hauptsächlich durch Naturalisierung und Ausweisung um 437 416 Köpfe wieder ab, während die Zahl der „Franzosen" um 518 460 stieg, obwohl die Geburtenüberschüsse ganz Frankreichs 1931 bis 1935 nur 106 326 Köpfe betrugen. Nach der Amtlichen Veröffentlichung des Ergebnisses der letzten Volkszählung betrug am 8. März 1936 die Zahl der „einheimischen Franzosen" 39 452 461, die der Ausländer aber nur noch 2 453 507 Köpfe (19). Von Osten und Norden rief man Slawen, Flamen, Luxemburger, Elsässer und Deutschschweizer, von Südosten und Südwesten Italiener, Katalanen und Spanier ins Land. Sie bestellen Frankreichs brachgelegte Böden als Landarbeiter, und werden als Pächter halb oder als Käufer voll seßhaft.

In Frankreich zählte man 1931 neben 361 231 „Naturalisierten" — nach Mangold (20) sollen 1½ Millionen „Fremde" während der letzten 50 Jahre die französische Staatsangehörigkeit erworben haben — 2 714 697 Ausländer, die größtenteils nicht das Französische als Muttersprache hatten. Diese Zahl soll auch französischerseits als zu niedrig angesehen werden (20). Von den Ausländern waren rund

808 000	italienischer Staatszugehörigkeit	(1926: 760 000)
508 000	polnischer "	(1926: 309 000)
352 000	spanischer "	(1926: 323 000)
254 000	belgischer "	(1926: 327 000)
98 000	schweizerischer "	(1926: 123 000)
72 000	sowjetrussischer "	(1926: 69 000)

72 000	reichsdeutscher Staatszugehörigkeit	(1926:	67 000)
49 000	portugiesischer "	(1926:	29 000)
47 000	tschechoslowakischer "	(1926:	33 000)
47 000	britischer u. irischer "	(1926:	62 000)
36 000	irischer "	(1926:	26 000)
32 000	jugoslawischer "	(1926:	15 000)
21 000	luxemburgischer "	(1926:	28 000)
19 000	ungarischer "	(1926:	13 000)
15 000	rumänischer "	(1926:	10 000)
10 000	österreichischer "	(1926:	5 000)
10 000	niederländischer "	(1926:	11 000)
19 000	sonstiger europäischer Staatszugehörigkeit.		

Zu diesen rund 2 469 000 europäischen Staatsangehörigen kommen noch rund 31 000 Angehörige amerikanischer und australischer Staaten, die wohl auch überwiegend europarassig sein dürften, zusammen also rund 2 500 000 Europarassige.

Weit geringer ist die Zahl der Angehörigen anderer Rassen aus afrikanischen und asiatischen Staaten, wobei natürlich ausgesprochen werden muß, daß aus Herkunft und Staatsangehörigkeit nur recht ungenaue Schlüsse auf die Rassezugehörigkeit möglich sind.

125 000 Ausländer stammten aus Nordafrika und dem vorderen Orient: davon waren vorwiegend

Araber und Berber:

86 000 französische Nordafrikaner,
2 000 Ägypter,
4 000 Syrer und Libanonesen.

Andere:

29 000 Armenier im Rhonetal angesiedelt,
4 000 sonstige Nahmorgenländer.

Vorwiegend Bantuneger und Madagassen wurden im sonstigen Afrika (ohne die 84 Staatsangehörigen der Südafrikanischen Union) ermittelt, davon

16 000 aus dem übrigen französischen Afrika,
10 000 aus dem sonstigen Afrika.

Nach einer Zusammenfassung von E. G. Schulz (19) stammten aus Afrika

101 789 (1926: 69 969) Afrikaner aus französischen Kolonien oder Protektoraten,
3 008 (1926: 2 384) Afrikaner anderer Herkunft.

In der Zahl der sonstigen aus Asien Stammenden fallen nur noch 8000 französische Koloniale (1926: 7000) und 4000 Chinesen (1926: 3000) ins Gewicht. Die 90 000 Araber, Berber und sonstigen Vorderasiaten, die 30 000 Neger und 10 000 bis 12 000 Menschen aus dem ostasiatisch-hinterindischen Rassenbezirk (zusammen rund 130 000 Köpfe) bleiben gegenüber 2 500 000 Europarassigen stark zurück; indes ist es bemerkenswert wegen der Gefahren, welche aus die Farbenschranke überspringenden Mischehen entstehen müssen, daß nach Mangold (19) in den „Gruppen, die dem afrikanischen und asiatischen Rassekreis angehören", durchschnittlich „auf 100 Männer nicht mehr als drei Frauen" entfallen. Abgesehen von den Armeniern, die aber sowieso nicht zu den farbigen Rassen gerechnet zu werden pflegen, sind also gleichvölkische und gleichrassige Familien unter den aus Afrika und Asien stammenden Einwanderern sehr selten.

Die Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 451, rechnet sogar aus mir nicht bekannten Gründen mit einer noch höheren Gesamtzahl der Ausländer in Frankreich 1931. Nach ihrer Aufstellung (H. 4, S. 6) hatte Frankreich von allen Großstaaten Europas 1931 mit 2 891 168 Ausländern neben den „Naturalisierten" die absolut größte Zahl von Einwohnern fremder Herkunft. Diese war fast viermal so groß wie im Deutschen Reich (ohne Saarland) 1933 und fast fünfunddreißigmal so groß wie in Spanien und Italien. Auch in der Zahl der Ausländer im Verhältnis zur Wohnbevölkerung steht Frankreich an der Spitze der Großstaaten mit 6,91 v. H.; es wird nur noch von Luxemburg und der Schweiz übertroffen.

Das zeigt die nachstehende Übersicht:

Die Zahl der Ausländer in den europäischen Staaten:

Staat	Zählungsjahr	Bevölkerung überhaupt	darunter Ausländer	
			Zahl	v. H.
Luxemburg	1935	296913	38369	12,92
Schweiz	1930	4066400	355522	8,74
Frankreich	1931	41834923	2891168	6,91
Österreich	1934	6760233	289305	4,26
Belgien	1930	8092004	316982	3,92
Niederlande	1930	7935565	175850	2,22
Lettland	1935	1950502	45172	2,03
Tschechoslowakei	1930	14729536	249971	1,70
Norwegen	1930	2814194	35114	1,25
Estland	1934	1126413	13471	1,20
Griechenland	1928	6204684	73338	1,18
Deutsches Reich[1])	1933	65218461	756760	1,16
Jugoslawien	1931	13934038	140766	1,01
Dänemark (ohne Faröer und Island)	1930	3550656	35904	1,01
Bulgarien	1926	5487741	55333	1,01
Ungarn	1930	8688319	81491	0,94
Finnland	1930	3667067	27711	0,76
Großbritannien ohne Nordirland	1931	44795357	195643[2])	0,44
Portugal	1930	6825883	30443[3])	0,45
Spanien (mit Kanarische Inseln)	1930	23907145	83791	0,35
Schweden	1930	6142191	16475	0,27
Italien	1931	41176671	83027	0,20

Wenn man berücksichtigt, daß die vielvölkische Schweiz ein ausgesprochenes Fremdenland sein will, in dessen Wirtschaft die Fremdenindustrie mit an erster Stelle steht, daß Luxemburg in seinem Südzipfel durch seinen Eisenbergbau hochindustrialisiert

[1]) Ohne Saarland. [2]) Als Ausländer gelten nur die von nichtbritischen Eltern im Ausland geborenen Personen. [3]) Anwesende Ausländer.

ist und daß die Ausländerdichte Österreichs durch den Zerfall der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie in gewissem Sinne „vorübergehend" hochgetrieben wurde, so erscheint Frankreichs Ausländerdichte in noch grellerem Lichte.

Unberücksichtigt blieb bisher die Zahl der Juden. Mangold meint, das „American Yewish-Year-Book", Bd. 34, Jg. 1932/34, bewerte die Zahl der Juden in Frankreich, für die amtliche Zählungen fehlen, mit 220 000 „etwas zu niedrig". Angesichts der Tatsache, daß Frankreich das klassische Land der Judenemanzipation und der Assimilation ist, die bereits vor mehr als 140 Jahren eingesetzt hat, schätze ich die Zahl der Voll-, Halb- und Vierteljuden (Rassejuden) auf eine halbe Million. Im Deutschen Reiche betrug (bei 100 000 nichtreichsangehörigen Glaubensjuden 1933) die Gesamtzahl der Rassejuden (Voll-, Halb- und Vierteljuden) nach Ermittlungen des Rassepolitischen Amtes (Ende 1935) 860 000.

*

Im Raume selbst drückt sich das so aus: Frankreich (mit 35,7 je 100 in Landwirtschaft und 35,1 in der Industrie Beschäftigten) wird gerade in dem an Italien angrenzenden Südfrankreich immer menschenärmer, während der Bevölkerungsdruck Italiens steigt, dessen Industrialisierung von Natur viele Hindernisse (Kohlen- und Erzarmut) entgegenstehen. Das italienische Volk beschäftigte (1931) 47,3 Köpfe je 100 in der Landwirtschaft und nur 29,6 in der Industrie. Es leidet also unter echtem Bodenmangel; große Teile des Landes sind von unfruchtbaren Gebirgen erfüllt. Deshalb hat es schon gewaltige Zahlen von Abwanderern an Frankreich (und noch fernere Länder) abgegeben. Der positive Bevölkerungsdruck im italienischen Volksboden und in anderen Nachbarvolksböden und der negative im französischen, fanden seit langem ihren Ausgleich durch eine entsprechende Unterwanderung, die allmählich immer mehr als Gefahr empfunden wurde. In den landwirtschaftlichen Gebieten Südfrankreichs gibt es nicht nur einzelne Ortschaften, sondern sogar größere Verwaltungseinheiten, in denen zugewanderte Italiener, Spanier bezw. Katalanen die Mehrheit der Bevölkerung bilden.

Die Folgen der Unterwanderung waren in Zeiten niedergehender Konjunktur besonders lästig, wie ja überhaupt eine so bunt zusammengewürfelte Arbeiterschaft mit ihren zahlreichen kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Vereinen unbequem war. Es kam immer wieder zu Reibungen der Fremdvölkischen untereinander und mit der ortsansässigen Bevölkerung (in Merlebach also mit den Deutsch-Lothringern). Daher ist auch der Wunsch der französischen Behörden mindestens verständlich, sie entweder wenigstens teilweise zu Franzosen zu machen oder sie bei eintretendem Arbeitsmangel als erste zu entlassen oder auszuweisen. Beides geschah; von der zweiten Möglichkeit hat man wie auch schon vor dem Weltkriege (vgl. Tabelle auf S. 16) nachdrücklich Gebrauch gemacht, indem die fremdvölkischen Arbeiter vor die Wahl gestellt wurden, sofort das Land zu verlassen oder die französische Staatsangehörigkeit zu erwerben und ihre Kinder in französische Schulen zu schicken. Widerspenstige wurden in Rückwandererzüge gepferdt und rücksichtslos wieder abgeschoben. Weil sie meist, entgegen den bei der Einwanderung erteilten Zusagen, keine Gelegenheit zu Ersparnissen gehabt hatten, fielen sie dann den Behörden ihrer Heimatländer zur Last.

Daß die Schilderung eines so fatalen Systems keineswegs übertrieben ist, davon kann man sich aus empörten Darstellungen der polnischen, tschechischen, kroatischen usw. Presse der letzten Jahre überzeugen (12). Diese warfen dem befreundeten Frankreich mit bitteren Worten Bruch gegebener Versprechungen, Ausbeutung und Rechtlosigkeit ausländischer Arbeiter, soziale Rückständigkeit, rücksichtslose Gewaltanwendung und anderes mehr vor. Mit Italien entstanden bereits aus der Assimilierung von Reichsitalienern in Frankreich Reibungen schon vor dem Zeitalter faschistischer Totalitätsanschauungen, weil sogar das liberale Italien seine eigene Volkskraft zur Aufforstung der erschlafften französischen auf die Dauer nicht hergeben wollte. Italien sorgt sich überdies um seine Volksgenossen in Tunis, deren Zahl die der Franzosen um ein Vielfaches übertrifft. Über ihr Schicksal ist es sogar nach langwierigen Verhandlungen, denen gereizte Presseausein-

andersetzungen vorausgegangen sind, auch vor kurzem zu einem italienisch-französischen Staatsvertrag gekommen.

VI. Wirtschaftliche Folgen in Frankreich: Rückgang von Ackerfläche und -Erzeugung

Angesichts dieses ungünstigen Bevölkerungsgefälles leidet Frankreich selbst seelisch und politisch unter dem Bewußsein der hohen Gefahren des Bevölkerungsdruckes an seinen Grenzen. Die Gefahr einer Unterwanderung durch fremdvölkische Landarbeiter*) erzeugte ein völkisches Minderwertigkeitsgefühl, und verstärkte die Unsicherheit, die dem Rekrutenmangel entsprang. Das Verlangen nach „Sicherheit" auch auf wirtschaftlichem Gebiete sah sich nämlich enttäuscht, weil trotz aller Anstrengungen die landwirtschaftliche Erzeugung fiel, die Ackerbaufläche geringer wurde und die Bodenpreise ins Grundlose abglitten. Man begann sogar daran zu zweifeln, ob auf die Dauer der industrielle Arbeiterbedarf aus dem Auslande gefahrlos gedeckt werden könne, wie es sich auch zeigte, daß Frankreichs Rekrutenkontingent durch Nationalisierung und Assimilierung fremdvölkischer Arbeiter mit kinderreichen Familien schwerlich zu decken ist, da deren Geburtenstärke nachlassen dürfte, sowie die Einpassung ins französische Volk durch restlose Assimilierung auch innerlich vollzogen ist.

Auf dem Gebiete der Landwirtschaft führte der Geburtenrückgang wegen des unüberwindlichen Mangels an Arbeitskräften (nach Harmsen) „zu einer Umstellung der Wirtschaftsweise und damit zu einem Rückgang der landwirtschaftlich genutzten Bodenfläche, die in Südfrankreich weiter zu einer geradezu unerhörten Bodenentwertung geführt hat — in der Zeitspanne der letzten 35 Jahre vor dem Kriege betrug diese 70 bis 75 v. H.". In den Gebieten Frankreichs mit Geburtenüberschuß stieg der Bodenpreis aber noch. Die Gesamtverluste durch Bodenentwertung schätzte Harmsen für die Zeit von 1879 bis 1914 auf 35 Goldfrankenmil-

*) Diese Gefahren brauchen keinem Deutschen mehr deutlich gemacht zu werden. Wir kennen sie aus der Sachsengängerei und der Unterwanderung der Ostmark.

liarden, wobei mit zu berücksichtigen ist, daß dem Wertverlust in den Hauptgeburtenrückgangsgebieten eine Steigerung in anderen gegenübersteht. Gleichzeitig verfiel aber auch Frankreichs Produktionsfähigkeit, also seine materielle Kultur. 1850 bis 1870 führte es noch Getreide aus, vor 1914 aber bereits jährlich rund 2,3 Millionen Zentner Getreide ein. Die Getreideeinfuhr (mit Mais, ohne Reis) betrug 1932 3,95 Millionen Zentner, 1933 sank sie auf 1,8; 1934 und 1935 hielt sie sich auf rund 1,5 Millionen Zentnern. Dies Ergebnis ist nur aus dem Ernteflächenrückgang (7 Millionen Hektar 1890, 6,5 1913, 5,2 1923 nunmehr aber einschließlich Elsaß-Lothringen!) und dem verhältnismäßig geringen Flächenertrag zu verstehen, der in Frankreich für Weizen 15 bis 16, für Roggen 11,5, für Gerste 14,5 und für Hafer etwas mehr als 14 Doppelzentner je Hektar beträgt, während das Deutsche Reich mit seinen schwächeren Böden 21,5, 17,4, 25 und 19 Millionen Zentner für die gleichen Früchte erzeugt.

VII. Wirtschaftliche Folgen in Frankreich: Bodenentwertung

Frankreichs Bevölkerung vermochte nicht nur große Reichtümer in der Hand Weniger zu vereinigen, sondern neben der Gunst von Boden, Klima und Lage erzeugte auch der ausgesprochene Sparsinn der Arbeiterschaft, des Bauern- und Kleinbürgertums Wohlhabenheit auch in breiten Schichten. Alljährlich werden vom „kleinen Manne" Kapitalien zurückgelegt; zusammengelegt machen sie gewaltige Summen aus. Um dies von Jahr zu Jahr wachsende Sparkapital muß jeder Volkswirtschaftler, der einem kapitalarmen Lande, aber kinderreichen Volke angehört, die Franzosen beneiden. Denn in seiner Heimat besteht ein umgekehrtes Mißverhältnis zwischen dem jährlich wachsenden Bedürfnis nach Mitteln zum Bau neuer Wohnungen, Schulen, Verkehrswege und Produktionsstätten und dem dazu zur Verfügung stehenden knappen Kapital. Dieses ist hochbegehrt und darf daher auch gute Verzinsung verlangen.

Beschränkt nun aber eine sparsame und in ihren Bedürfnissen bescheidene Bevölkerung eines von Natur aus reich ausgestatteten Landes, wie die französische, viele Jahrzehnte hindurch ihre Geburten gerade auf seinem besten Boden so stark, daß die alljährlich schulpflichtig werdende Jugend nur mehr in Industriegebieten (und manchen abgelegenen, teils sogar fremdbesiedelten Gebieten, wie z. B. der Betragne) noch wächst, sonst aber abnimmt, steht dann auch die Gesamtbevölkerungszahl still und ist daher die Zahl der auf Eigenwohnung Anspruch erhebenden Familien gering, so kehrt sich alles um. Wohltat wird Plage. Das Sparkapital flüchtet geradezu aus fruchtbaren, aber menschenarmen Gebieten, wo — das klingt paradox — z. B. in der Gascogne*) Familien, die nur ein reiches Kind hinterlassen wollen, eine Fehlrechnung anstellen, da es nach Harmsen (8) „ärmer sein wird, als wenn diese Familie drei Kinder hervorgebracht hätte. Ihr Landbesitz, der beispielsweise vor 40 Jahren mit 100 000 Franken bewertet wurde, dürfte heute dem einzigen Erben nicht mehr als

---

*) Harmsen sagt dazu: Amtlich schätzte man schon 1914 den Wertverlust in diesem Gebiet auf 2 350 000 000 (zwei Milliarden dreihundertfünfzig Millionen) Goldfranken. Er übertrifft aber sicher 3 Milliarden und heute verliert die Gascogne jährlich etwa 100 Millionen Goldfranken mit jeder Verminderung um 1000 Einwohner. Die reichen Besitze verfallen, weil keine Arbeitskräfte vorhanden sind. Während in der Bretagne der arme Boden heute dank des Geburtenreichtums wertvoller ist, haben wir im Süden das Bild schwersten wirtschaftlichen Zusammenbruchs. Die fruchtbare Limanche, diese herrliche Ebene, die Sidonius Apolinaris schon im 6. Jahrhundert preist und mit einem Meer von Fruchtbarkeit und Grüne vergleicht, wo die Ernten schwellen wie Flüsse, ohne jede Gefahr eines Schiffbruchs, dies ist heute ein Gebiet Frankreichs, wo der Boden fast keinen Käufer mehr findet, und Dr. Labat sagt mit Recht: „La faiblesse de la natalité est la question qui prime et domine tout en Gascogne. Si les terres les plus fertiles sont vendues à bas prix et les autres menacées d'abandon; si toute une classe sociale, la bourgeoisie terrienne est ruinée et condamnée à disparaître... si les vertus qui développe la famille nombreuse et qui sont la force vive d'un peuple deviennent rares; si de tous cotés se montrent des signes de dépression et de découragement, c'est l'hyponatalité qui en est cause."

25 000 Franken bringen, während dasselbe Gut für drei Kinder den ursprünglichen Wert durch seine intensivere Bewirtschaftungsmöglichkeit erhalten hätte."

Diese Entwicklung steht im geraden Gegensatz zu den Zuständen in kapitalarmen Ländern mit wachsender Bevölkerung. Dort führt ein verstärkter Kapitalzufluß in die Hand breiter Schichten zunächst zu verstärkter Nachfrage nach landwirtschaftlich nutzbarem Boden; sein Preis zieht an. Wohn-, Schul- und Nutzgebäude werden verbessert, vergrößert oder neu errichtet**). Jede Studienreise durch Frankreich zeigt aber, daß dem nicht so sein muß. Wer sie etwa am Rhein beginnt und an der Riviera beendet, findet die gleichen Züge nur noch im Elsaß, hinter der Burgundischen Pforte kaum mehr. Im Süden fehlen sie ganz. Das steinerne Dorf Frankreichs hat, wie die Landschaft seinem Antlitz seit dem Zeitalter Napoleons I. keine wesentlich neuen Züge mehr hinzugefügt. Der bebaute Raum, auch der der Wohnbauten, ist offensichtlich zu groß geworden. Ehemalige Ackerflächen, ja sogar Wein- und Obstbauterrassen werden nicht mehr intensiv bestellt, sondern dienen nur noch Schafen und Ziegen als Weide. Umgekehrt kann man von Mentone aus die italienische Staatsgrenze ohne weiteres bereits daran erkennen, daß die Berge plötzlich ihr Aussehen ändern. Ihre Hänge sind frisch aufgerissen zur Anlage neuer Fruchtbauterrassen. Man erinnert sich dabei unwillkürlich wieder an Polybios, der in seinem um 150 v. Ztr. begonnenen Geschichtswerk etwa die gleiche volksbiologische Lage schilderte: „Zu meiner Zeit litt ganz Hellas an Kinderlosigkeit und überhaupt an Menschenmangel, so daß die Städte

---

**) Die Dörfer kapitalarmer, aber geburtenstarker Länder ändern ständig ihr Antlitz, auch die Städte dehnen sich aus, wie dies (freilich nicht immer im heimatschützerischen Sinne) fast überall in deutschen, italienischen und manchen slawischen Landen zu sehen ist. Uns ist das Bild des aufblühenden Bauerndorfes so selbstverständlich, daß wir kaum je den Gedanken fassen, es könne auch anders sein; wir klagen höchstens darüber, daß Stroh-, Schilf- und Schindeldächer durch harte, daß Block- und Fachwerkbauten durch steinerne, daß trauliche Gehöfte durch moderne ersetzt werden, die unser Auge verletzen.

(d. h. Wohnorte, in Althellas gab es keine Dörfer in unserem Sinne) sich entleerten und das Land keine Früchte mehr trug, obgleich uns weder ununterbrochene Kriege noch Seuchen betroffen hatten." 2100 Jahre später wurde Frankreich, indem es eine ähnliche Entwicklung einschlug, zu einem an Bodenüberfluß leidenden Lande.

VIII. Zusammenfassung von V. bis VII.

Kinderarmut macht Frankreichs Volkswirtschaft trotz gesegnetem Boden und seiner arbeitsamen und tüchtigen Bevölkerung überdies noch unbiegsam und krisenreich. Während ärmere Volkswirtschaften Fehlleitungen des Kapitals (zu große Anlagen!) durch ihr stetiges Steigen der Nachwuchszahl ausgleichen, das gesteigerte Nachfrage nach Gütern fast jeder Art zur Folge hat, fehlt Frankreich dies ausgleichende Element. Schäden verschwinden also viel schwerer. So blieb Frankreich auch in seiner sozialen Gesetzgebung jahrezehntelang rückständig, bis es unter der Herrschaft der Volksfront mit einem Schlage alles nachzuholen versuchte. Über den Wert dieser Errungenschaften haben wir hier nicht zu urteilen. Doch darf festgestellt werden, daß es Folgen der Kinderarmut sind, welche verhindern, daß dies so reich mit Reparationszahlungen bedachte Land zur Ruhe kommen kann; es wird von Krisen geschaukelt, die nicht viel geringer sein würden, wenn es nicht zum Weltkrieg gekommen wäre und wenn Frankreich stetigere Regierungsformen hätte.

Nachdem jahrhundertelang feststehende Wertskalen der europäischen Völker umgewertet wurden, ist das heutige Frankreich wirtschaftlich ein Europa eingelagerter Fremdkörper geworden, der nunmehr anderen Entwicklungsgesetzen folgt, als die benachbarten oder ferneren Räume, die wegen ihrer stärkeren Geburtlichkeit noch unter älteren (man darf sagen normaleren) wirtschaftlichen und wirtschaftspsychologischen Entwicklungsgesetzen stehen. So strahlt Frankreichs innere Entwicklung Wirkungen aus, die auch im Außenpolitischen spürbar sind. Nur so ist die im Nachfolgenden geschilderte Entwicklung zu verstehen. Wenn in Frank-

reich weite Teile des flachen Landes noch immer Kapital abstoßen, so strömt es mit dem jährlich zuwachsenden Sparkapital der Hauptstadt zu und wenigen anderen noch wachsenden Städten, Bergwerks- und Industrieorten. Angesichts der durch die Geburteneinschränkung gleichfalls beschränkten Entwicklungsmöglichkeiten der an sich aber viel lebendigeren Industrie finden sie nicht genug produktive Anlage im Inlande. So befruchten sie das französische Bankwesen übermäßig stark. Das für das Einkind oder Zweitkind gesparte Geld steht daher Pariser „Finanziers" (Geldhändlern) billig und leicht greifbar zur Verfügung, die einen oft staunenswerten Mißbrauch damit treiben, was schließlich so große Enttäuschungen zur Folge hatte, daß Gold und Geld in großem Umfange (nicht nur gemünztes, sondern sogar Noten) gehortet wurde, in einem Umfange, der noch in keinem anderen Lande der Welt da war. Diese Enttäuschungen waren nicht nur Folgen des blanken Finanzschwindels der seit über hundert Jahren verjudeten Pariser Finanzwelt, sondern auch ernst gemeinter, aber mißglückter Auslandsanlagen.

IX. Folgen für Frankreich und die Weltwirtschaft

Auf Auslandsanlagen mußte man notgedrungen immer wieder zurückkommen, da ja auch das französische Kolonialreich wegen seiner (wieder durch die geringe Geburtlichkeit des festländischen Frankreichs bedingten) langsamen Entwicklung nur einen verhältnismäßig geringen Kapitalbedarf hatte. Hier fehlt es an Raum, die Verluste der französischen Sparer aufzuzählen, die diese z. B. im Zarenreiche und im Orient erlitten haben. Sie sind allbekannt, wie auch die Bedenkenlosigkeit einer käuflichen Presse*),

*) An Auslandsanleihen legte nach Berechnungen von Léonard Rist und Philippe Schwob (16) Frankreich in der Vorkriegszeit 40 Milliarden Vorkriegsfranks (10,5 in Rußland, 9 in Mittel- und Südosteuropa, 8 in Südamerika) an. Von ihnen ging das meiste verloren, die Russenanleihe ganz. Im ganzen brachten sie 1935 noch 2 Milliarden Poincaré-Franks, also nur noch eine etwa 1prozentige Verzinsung, in Wirklichkeit ist also Dreiviertel bis Vierfünftel des Kapitals verlorengegangen.

die den Sparern immer wieder zuredete, trotz aller bösen Erfahrungen zu neuen Auslands-Anleihevorschlägen Vertrauen zu fassen. An solchen hat Frankreichs stärkste und geschlossenste Wirtschaftsgruppe, die das Ausland beliefernde Rüstungsindustrie, ein Lebensinteresse, weil sie so ihren bis vor kurzem noch „ungenügenden" Auslandsabsatz aus der Tasche der eigenen Sparer bezahlt erhalten wollte. Frankreichs Kapital wurde politisch ins Ausland gelenkt durch mit dem Quai d'Orsay zusammenarbeitende Börsianer und Bankiers freimaurerischer Prägung. In der Darstellung der Auswirkungen einer solchen nichtwirtschaftlichen Steuerung gewaltiger Kapitalien, der gefährlichsten Waffe des heutigen Frankreichs, legen wir uns begreifliche Zurückhaltung auf. Niemand wird so naiv sein, den Lenkern der französischen Politik etwa zumuten zu wollen, auf sie zu verzichten. Niemand soll uns aber verargen, mit einem gewissen Nachdruck darauf hinzuweisen. Die Staaten, denen Frankreichs Sparkapital in dieser Steuerung zufließt, sind nämlich gutenteils heute Frankreichs Verbündete in Ostmitteleuropa, die dadurch an die Linie der französischen Politik gefesselt werden sollen.

Diese Wirkung wird auch weitgehend erzielt, freilich nicht ohne daß Klagen über Form und Bedingungen französischer Anleihen laut geäußert würden, die ein Gegenstück zu den Klagen über die schlechte Behandlung in Frankreich beschäftigter und wieder abgeschobener Arbeiter bilden (12). Die polnische und die rumänische Presse äußern diese Klagen öfter und freier als die Südslawiens und der Tschechoslowakei. Der Grund der Klagen liegt einmal — wie schon gesagt — darin, daß dadurch an sich erwünschte, wenn auch nicht immer einwandfrei ausgeführte Rüstungslieferungen bezahlt werden müssen, während ein noch weit stärkeres Bedürfnis nach Mitteln zur Entwicklung friedlicher Möglichkeiten von Landwirtschaft, Industrie und Verkehrswesen unbefriedigt bleibt, und daß anderseits die Kapitalhingabe gekettet wird an Bedingungen, die als knebelnde Bevormundungen aufgefaßt werden. Aber Frankreich kann wiederum nicht anders: es muß starke Sicherungen der Darlehen, Beteiligungen usw. fordern. Denn seine

Kinderarmut und sein reicher Kolonialbesitz, sowie neuerlich die drastischen Forderungen der französischen Landwirte sind die Ursache dafür, daß es die Erzeugnisse der Schuldnerländer nicht aufnimmt. Daher ist es außerstande, sich auf dem einzig natürlichen Wege, nämlich durch Einfuhr von Erzeugnissen der mit Krediten usw. „befruchteten" Länder bezahlt zu machen. Diese müssen die Zinsen vielmehr indirekt aufbringen, entweder durch Fortgabe von Nationalwerten oder durch Gewinne, die im Austausch mit solchen Volkswirtschaften erzielt wurden, welche bereit und imstande sind, ihre Erzeugnisse aufzunehmen. Beides ist wirtschaftlich widersinnig und führt auf die Dauer zur Verarmung der Kreditnehmenden oder zur Zinszahlungs- und Kapitalrückzahlungsweigerung. Dieser verkehrte politische Einsatz von Sparkapital, das wirtschaftlichen Ursprungs ist, verewigt Spannungen, die die Wirtschaft Europas so wenig in Ordnung kommen lassen, wie die gegenseitigen völkischen und politischen Beziehungen.

Frankreichs Kapitaldecke ist aus diesen letztlich von der Kinderarmut abzuleitenden Gründen heute nur noch allzu locker mit dem eigenen Lande und der eigenen Volkswirtschaft verknüpft, loser als die jedes anderen Landes, und steht unter maßgebendem Einfluß bodenentwurzelter Juden, welche in volksverknüpften Werten zu denken außerstande sind. Gold und rasch mobilisierte Goldwerte erfuhren darum eine so hohe Bewertung wie nie zuvor, unter Verzicht auf bescheidene Verzinsung. Die Lebensangst verwandelte sich in Goldangst und wurde den Geldbesitzern zum Fluche. Auf die dadurch bewirkten Zerstörungen in der sogenannten Weltwirtschaft braucht nach dem Gesagten kaum noch hingewiesen zu werden. In Frankreich entstand zuerst jenes in Europa und Amerika umherirrende „Fluchtkapital", das auf jede politische Schwankung übernervös reagiert und die Devisen-Börsen zu wilden Schwankungen bringt. Von seinen geängstigten Besitzern von Land zu Land gehetzt, gefährdet es deren Währungen und stört es die bodenständigen Volkswirtschaften. Seit Monaten arbeitet die Washingtoner Regierung daran, das Fluchtgeld aus USA wieder zu vertreiben, weil sie eine Goldinflation befürchtet.

Als der Goldzufluß unerträgliche Formen annahm, sperrte man das Fluchtkapital zunächst ein, was aber nicht genügte. Die der Goldflucht gewährte Gastfreundschaft war zu kostspielig, das hereinströmende Gold läßt sich ja nur durch Begebung von verzinslichen Schatzwechseln finanzieren. Heute plant man, dies Fluchtkapital überstaatlich zu kontrollieren. Denn man will mit anderen Staaten Verträge über gegenseitigen Austausch von Kapitaleinlagenlisten fremder Kunden abschließen, die für die Steuerbehörden aller Staaten großen Wert hätten.

X. Politisch-psychologische Folgen in Frankreich: innere Unsicherheit

Bereits im Abschnitt VIII wurde darauf hingewiesen, daß das Fehlschlagen der meisten Ersatzmaßnahmen — Ersatz für den fehlenden eigenen Nachwuchs — weitgehend eine innere Unsicherheit im Franzosen unserer Tage erzeugt hat. Er fürchtet das Risiko, das nun einmal Auseinandersetzungen zwischen Staaten und Völkern mit sich zu bringen pflegen. In der Tat müssen Kriege für ein Volk, wenn es um seine Geburtenarmut weiß und das Versagen der zahlreichen Versuche oft wechselnder Regierungen, die Geburtenzahl wieder zu heben, feststellt, besondere Schrecken haben. Den Franzosen scheinen sie geeignet, die Zukunft der nicht mehr gebärwilligen „nation" endgültig zu vernichten. Aus alledem entstand eine als außenpolitisches Ereignis erster Ordnung zu wertende Psychose der französischen Bevölkerung. Sie zeitigte den Ruf nach „Sicherheit", die mit allen Mitteln der Politik, vor allem einer höchst kunstvollen Bündnispolitik, geschaffen werden soll. Deutschen, welche die Zwangsabrüstung des Reiches erlebt haben, die Abtrennung deutscher Grenzlande, das Verbot der Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes auf Deutsch-Österreich, den Verlust der Kolonien und Auslandsguthaben usw., mußte ein solcher Ruf hysterisch erscheinen. Denn er erschallte schon unmittelbar nach dem Versailler Diktat, in einer Zeit, als Deutschland, aus tausend Wunden blutend, innerlich zerrissen war, während

Frankreich dank seiner Militärmacht das europäische Festland und Großbritanniens Politik maßgebend beeinflußte. Die große Panik faßte die Franzosen, als das deutsche Heer 1914 (vor dem „Wunder der Marneschlacht") bis Meaux vorgedrungen war. Man sagt sich: Im Weltkriege rettete Frankreich nicht mehr die eigene Volkskraft, sondern eine Verbündung von mehr als zwei Dutzend Staaten, sie gab uns sogar Elsaß-Lothringen zurück, das wir 1814 hatten zurückbehalten dürfen, 1871 allein aber wieder verloren hatten. Das Gefühl dafür, daß zwischen dem Umfang des festländischen und des überseeischen Groß-Frankreichs und der eigenen biologischen Volkskraft ein starkes Mißverhältnis besteht, ist in Frankreich selbst lebendiger, als in irgendeinem anderen Staate der Erde. Die Lebensangst der Franzosen wirkt sich also außenpolitisch nach der gleichen Richtung hin aus, wie die Veränderung der französischen Wirtschaftsstruktur durch Geburtenverfall und Menschenmangel. Auch politisch-psychologisch ist Frankreich, nach Umwertung von jahrhundertelang feststehenden Wertskalen (vgl. S. 27) zu einem Europa eingelagerten Fremdkörper geworden, dessen Handlungen unter anderen inneren Gesetzen stehen, als diejenigen gesünderer Völker und Staaten ohne Nervosität.

Die sinkende Geburtenkraft hat aber eine weitere außenpolitische Wirkung. Das Mutterland vermag nämlich, wie schon angedeutet, nicht hinreichend eigene Volksgenossen an jenes gewaltige, seit 1830 wieder entstandene Kolonialreich abzugeben, um es so zu entwickeln, daß es ein gesicherter Bestand der französischen Macht hätte werden können. So wuchs seit der Besitzergreifung in Algerien und Tunis die eingeborene bzw. die zugewanderte nichtfranzösische Bevölkerung trotz mancher Assimilierungserfolge rasch: die Eingeborenen sind so geburtenfreudig, daß Frankreichs Kopfzahl heute 90 Millionen, wie Otto Corbach (15) ausgerechnet hat, betragen mußte, wenn Frankreich hätte Schritt halten können.

Algerien, die älteste Erwerbung, deren Bevölkerung 1830 auf 2 Millionen Einwohner geschätzt wurde, hat heute über 7 Millionen, darunter 800 000 Franzosen und Französierte europäischer

Herkunft (besonders Elsässer). Das ist an sich eine stattliche Zahl. Aber es ist keineswegs so, daß diese „Franzosen" das Land mit musterhaften Europäerbetrieben überzogen hätten. Die Zahl der wirklich bodenständig Gewordenen war immer bescheiden und ging überdies in zwanzig Jahren (1914 bis 1934) von 87 000 auf 25 795 zurück. Dieser Abfall um fast Zweidrittel ist das Ergebnis der Übertragung der innerfranzösischen Landflucht auf nordafrikanische Länder. Die Europäer französischer Staatsangehörigkeit ballen sich vielmehr in Algerien (gemeinsam mit den von den Franzosen auf Kosten der Araber und Berber rechtlich stark bevorzugten eingeborenen Juden) in wenigen größeren Städten zusammen (Algier 86 v. H., Oran 79 v. H.). Vom Jahreszuwachs (115 000 Kinder) sind 105 000 muselmanisch. In den Rest teilen sich die eingeborenen Juden und die Europäer, deren Zahl wenig zunimmt. In Tunis, wo die Bevölkerung jährlich um 50 000 Köpfe wächst, steht es noch ungünstiger. Nur 7100 Franzosen stehen 101 600 nichtfranzösischen Weißen gegenüber: 89 000 Italiener, 4600 andere Europäer, sowie 8000 Malteser. Frankreich, das Tunis fünfzig Jahre später erwarb, vermochte also noch nicht ein Zehntel der zur Entwicklung des Landes notwendigen Europäer zu stellen. Heute herrscht es in Nordafrika über 34,7 Millionen Menschen, darunter 1¼ Million europäischer Herkunft.

Frankreich ist also kolonialpolitisch in anderer Lage als England, das seine Kolonialherrschaft zwar heute auch (wegen immer rascheren Geburtenabfalles) fast nur noch mit Oberschichts- und Mittelstandsangehörigen ausübt, und gleichfalls keine Siedler mehr abzugeben hat. Aber England besitzt eine gewaltige Flotte. Es erwarb seine überseeischen Hauptsiedlungsländer bereits in der Zeit seiner biologischen Vollblüte. Frankreichs Kolonialboden wuchs dagegen am stärksten, als sein biologischer Niedergang bereits eingesetzt hatte. Man darf sagen, daß der wesentliche Antrieb zum Ausbau des französischen Kolonialreiches weder volksbiologisch noch volkswirtschaftlich begründet war. Vielmehr war es Machtpolitik, was General Faidherbe bereits 1857 offen aussprach: „Die Angelsachsen kolonisieren, um Siedlungsgebiete und

Rohstoffe zu erwerben. Wir kolonisieren, um Menschenmaterial zu erhalten." Kolonien mit wehrfähiger Bevölkerung sollten also die schwindende heimische Volkskraft ergänzen und sie taten es in hohem Maße. Denn Frankreichs stehendes Heer ist heute auch zu mehr als einem Drittel farbig.

Das erscheint dem einfachen Denken gesunder Völker widersinnig. Denn die Vorenthaltung von Kolonialboden gegenüber berechtigten Wünschen geburtenkräftiger Völker vermehrt die Spannungen Europas, dessen Osten, wie Oberländer (13) überzeugend nachweisen konnte, gerade in rein landwirtschaftlichen Schichten an starker Überbesetzung leidet, vor allem im polnischen und ukrainischen Volksboden.

XI. Volkliche Folgen in Frankreich: Substanzänderung durch wahllose Assimilierung

Aber auch die Substanz der Bevölkerung des eigentlichen Frankreichs erlitt Veränderungen: die eigene Oberschicht wurde (nicht so sehr durch Kriege und die Vernichtung während der großen Revolution, als durch halb oder ganz gewollten Familienschwund) immer dünner und anderseits wurden fremdvölkische Bevölkerungsteile (z. T. nichteuropäischrassige) aufgenommen. Meist wird die Vernegerung Frankreichs übertrieben, ihr Ausmaß ist nicht allzu groß. Denn die Beimengungen, die nicht aus Mittelafrika und Westindien herrühren, sondern aus dem arabischen und berberischen Nordafrika (15), aus Madagaskar und aus Tonkin usw. sind größer, reichen aber auch der Zahl nach nicht an die Neufranzosen italienischer, katalanischer und spanischer, griechischer, syrischer, polnischer, russischer, ukrainischer, tschechischer, slowakischer und sonstiger slawischer, endlich aber auch germanischer Herkunft (Flamen, Luxemburger, Elsaß-Lothringer und Deutschschweizer) heran. Immerhin zeigen die Zusammenstellungen auf S. 17 ff, daß die Zahlen der Afrikaner im raschen Steigen sind (46,1 und 26,2 v. H. von 1926 bis 1931, nach E. G. Schulz). Dies Ansteigen wurde noch durch die polnischen Staatsangehörigen

übertroffen (64,2 v. H.), von denen viele aber inzwischen wieder abgeschoben werden konnten. Die Beimengungen aus der Substanz der Farbigen und der europäischen Völker werden mindestens in bezug auf die politisch-psychologische Wirkung durch das Eindringen Fremdrassiger aus dem jüdischen Volk übertroffen. Während nämlich die überseeischen Fremdrassigen vorwiegend mit den ärmeren Volksschichten Verbindung eingehen, verjudete gerade die Oberschicht und sogar der alte Adel in einem verblüffend hohen Maße. Ist Frankreich doch das klassische Land der „Judenbefreiung" und der mit der „Alliance israélite" durch Personalunion verbundenen Freimaurerei nach schottischem Ritus (Grand Orient). So entstand ein Judäo-Franzosentum, vor allem in Paris, das seit der dritten Republik immer stärker die Zügel der Regierung ergriff und Frankreichs Geschicke auch außenpolitisch zu prägen vermochte.

Die große Revolution, welche die entscheidenden Parolen lieferte, war zwar noch vor dem entscheidenden Abfall der Geburtenziffer ausgebrochen, zu dem sie den Grund legte. Die in ihr allmählich zur Herrschaft gelangenden Gedanken und Zielstellungen verwischten die vorher bestehenden klaren Scheidungen zwischen den Völkern und Sprachen in den Ländern der französischen Könige. Hatte die erste Phase der Revolution noch Dezentralisation angestrebt und die zentralisierende königliche Bürokratie bekämpft, so schlug die zweite den entgegengesetzten Weg ein. Sie erfand die alle Angehörigen der Republik umfassende „nation" und forderte im Elsaß, in Deutschlothringen, in der Bretagne usw. das Aufgeben der Volkssprache zugunsten der französischen Einheitssprache der „nation une et indivisible", während man freilich nach außen hin nicht nur „Krieg den Palästen, Friede den Hütten", sondern auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker verkündete und unbefangen für den Nationalstaat eintrat.

Hier liegen die Wurzeln der verhängnisvollen Assimilationstheorie. Eine besondere Bedeutung erlangte sie, als die Selbstergänzung durch die fortschreitende Geburteneinschränkung in Frage gestellt war. Assimilation wurde nunmehr planmäßig be-

trieben: um die Bevölkerung der fremdvölkischen Grenzlande enger an das eigentliche Frankreich anzuschließen, aber auch um den in Selbstauflösung siechenden Volkskörper durch Pfropfung mit ausländischen Einwanderern zu regenerieren. Man begnügte sich daher auch nicht damit, zu versuchen, durch Unterbindung des muttersprachlichen Schulwesens und seine Ersetzung durch die französischsprachige Schule mit ihrer „méthode directe" den anders völkischen Nachwuchs in den Grenzlanden zu gewinnen, zum Teil über den Weg der sogenannten Doppelkultur, sondern wandte sie auch auf Einwanderer an. Die außenpolitischen Folgen dieser Politik sind schon in Abschnitt V geschildert. Auf die Substanzveränderung durch Aufnahme europäischen und außereuropäischen Blutes, besonders des jüdischen, ist schon auf S. 21 hingewiesen worden.

Dazu kommt, daß das Einkind in der Oberschicht wie in breiten Kreisen des städtischen und bäuerlichen Mittelstandes bevorzugt ist, dessen Charakterprägung ganz anders ist, wie die von Kindern, die in kinderreichen Familien aufwachsen. Es muß, wenn nicht besondere Glücksfälle eintreten, egozentrischer und unkameradschaftlicher sein, als ein Kind aus einer Vielkinderehe. Ein großes Industrieunternehmen stellte 1922 fest, daß

73 v. H.	der Arbeiterehen	0—1 Kinder
16 v. H.	der Arbeiterehen	2 Kinder
11 v. H.	der Arbeiterehen	3 und mehr Kinder
81 v. H.	der Beamtenehen	0—1 Kind
12 v. H.	der Beamtenehen	2 Kinder
6 v. H.	der Beamtenehen	3 und mehr Kinder

hätten. Schon 1908 ließ der „Intransigeant" 445 Familien der obersten Pariser Gesellschaftsschicht untersuchen, die nur 1,3 Kinder je Ehe (zusammen 575) hatten. Von diesen hatten

	zusammen
283 Familien 0— 1 Kind	106
88 Familien 2 Kinder	176
58 Familien 3— 4 Kinder	193
11 Familien 5— 6 Kinder	59
3 Familien 7 Kinder	21
2 Familien 9—11 Kinder	20
445 Familien	575

	zusammen
94 Künstler	104 Kinder
113 Schriftsteller	177 Kinder
111 Politiker	193 Kinder
23 Industrielle	39 Kinder
33 Militärs und Beamte	54 Kinder
51 andere bedeutende Männer	56 Kinder
445 Familien	575 Kinder

H. Harmsen, dem wir diese Zahlen verdanken, fügt hinzu: „Daß führende Staatspersönlichkeiten erst recht kinderlos sind, dürfte allgemein bekannt sein und so können wir auch das bittere Wort von Louis Frank verstehen: „Le gouvernement français est un comité de célibataire dirigeant un pays qui se dépeuple.“ („Die französische Regierung ist ein Kreis von Junggesellen, der ein Land regiert, das sich selbst entvölkert.“) Man darf wohl noch ergänzend bemerken: von Junggesellen oder kinderarm Verheirateten, die selbst aus Ein- oder Zweikinderehen stammen. Noch vor kurzem stand an der Spitze des französischen Ministeriums ein Mann, dessen ehe- und familienlebenzerstörendes Erziehungsbuch „Über die Ehe“ aus Anlaß seiner Ernennung neu aufgelegt und überall verbreitet wurde. Die Regierung eines welschschweizer Kantons hielt es daher für notwendig, die Verbreitung dieses Buches zu untersagen, weil sie ein Umsichgreifen sittlicher Verwahrlosung vermeiden wollte; seine englische Übersetzung wurde im Freistaat Irland verboten (12).

Dies alles erklärt gewisse, auch außenpolitisch bedeutsame Änderungen im französischen Volkscharakter, die für alle unverkennbar sind, welche die ältere französische Geschichte, ihre sittlichen Ideale bzw. die literarischen Leistungen der französischen Vergangenheit kennen. Die Folgen dieses moralischen und kulturellen Rückganges müssen um so schärfer zur Wirkung kommen, als Frankreich durch seinen Phasenvorsprung beträchtlich früher als andere Länder Höhepunkte der geistigen und materiellen Kultur erklommen hatte (5). Wenn es seither auf manchen Gebieten zurückblieb, so ist bei der Wertung des Zurückbleibens in Rechnung zu stellen, daß Frankreichs Bevölkerung von Hause aus in bezug auf Begabung, Erfindungsgabe, geistige Regsamkeit, Tüchtigkeit und Geschicklichkeit seinen Nachbarvölkern ebenbürtig ist und den Ostvölkern stark überlegen sein dürfte. Um so größer der Abfall gegen die Vergangenheit, in der es Frankreich auf so vielen Gebieten zu führen erlaubt war. Ein Franzose, Graf Gobineau, hat als erster auf die Folgen des Unterganges der germanischen Oberschicht hingewiesen; seit seiner Zeit ist die Entwicklung noch rascher fort-

geschritten und die Substanzverschlechterung ärger geworden. Daß sie außenpolitisch wirksam ist, braucht nicht mehr gesagt zu werden; ihre Auswirkung im einzelnen auszudeuten, versagen wir uns, zumal es französische Gelehrte bereits schonungslos getan haben (19); denn es liegt uns ja nur am Grundsätzlichen. Alle weiteren Schlußfolgerungen muß überhaupt jeder Leser für sich allein ziehen.

Dabei sollte auch berücksichtigt werden, daß jedes der europäischen, zum wenigsten der abendländischen Staatsvölker mit Intensivkultur, bereits ein Stück Weges der Franzosen gegangen ist, die einen früher, die anderen später und meist noch schneller (14). Nur die Holländer hielten sich von dieser Entwicklung ziemlich frei. Zu leichtfertiger Selbstüberhebung besteht also für die übrigen Völker nicht der geringste Grund (20), wie ja auch die Betrachtung der Entwicklung in Frankreich nur als Beispiel dienen sollte.

Schrifttum: Gewöhnlich stellen Aufklärungsschriften die außenpolitischen Folgen des Geburtenrückganges dar, um dessen Gefahren zu verdeutlichen. Ihre Verfasser begnügen sich meist aber mit Hinweisen auf den Rückgang der staatlichen Macht und der militärischen Verteidigungsmöglichkeiten. Wissenschaftliche Angaben (Vorausberechnungen) gibt nur (1) Friedrich Burgdörfer, „Volk ohne Jugend. Geburtenschwund und Überalterung des Volkskörpers. Ein Problem der Volkswirtschaft — der Sozialpolitik — der nationalen Zukunft. Mit 28 Karten und Skizzen, Berlin 1932" mit Nachweis des einschlägigen Schrifttums und (2) ders. „Sterben die weißen Völker? Die Zukunft der weißen und farbigen Völker im Lichte der biologischen Statistik", München 1934. Die besondere Fragstellung des Aufsatzes behandeln meist nur in Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätzen, so (3) v. Loesch „Die politische Bedeutung der Bevölkerungsverschiebung", Volk und Reich, Berlin, Dezember 1926, (4) ders. „Volk und Reich im schlesischen Raum — Rückblick und Ausblick", Volk und Reich, Berlin, Beiheft 1933, „Schlesische Wirtschaft", S. 16ff., (5) v. Loesch-Vogt, „Das deutsche Volk, sein Boden und seine Verteidigung", Berlin 1937, mit zahlreichen Tabellen, ferner auch mit Belegen für den geistigen Vorsprung der Franzosen seit dem 17. Jahrhundert, der im 19. Jahrhundert zurückgeht. Die gleichen Vorgänge im Altertum schildert (6) Seek, „Geschichte des Unterganges der antiken Welt." Sonstige Literatur bei (7) A. Thomsen, „Der Völker Werden und Vergehen", Leipzig 1925.

Die Frankreich-Literatur bringt neben wertvollen sonstigen Angaben (8) Hans Harmsen, „Bevölkerungsprobleme Frankreichs unter besonderer Berück-

sichtigung des Geburtenrückganges", Kurt Vowinkel-Verlag, Berlin 1927, und (9) Heinz Kloß, „Fremdsprachige Einwanderung in das französische Sprachgebiet Frankreichs vor dem Weltkriege", Volk und Reich-Verlag, Berlin 1935, ein Buch, das sehr sorgfältig gearbeitet und methodisch wichtig ist. (10) Sepp Huber, „Deutsche Soldaten in fremden Heeren" in „Deutsches Grenzland", Jahrbuch des Instituts für Grenz- und Auslandsstudien 1938, Berlin-Steglitz. (11) Warhold Drascher, „Die Vorherrschaft der weißen Rasse. Die Ausbreitung des abendländischen Lebensbereiches auf die überseeischen Erdteile", Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 1936. Eine erschöpfende Darstellung mit wertvollem Quellenverzeichnis. (12) Pressearchiv des Instituts für Grenz- und Auslandsstudien, der Deutschen Hochschule für Politik, des Bundes deutscher Osten usw. (13) Theodor Oberländer, „Die agrarische Übervölkerung Polens", Volk und Reich-Verlag, Berlin 1937. (14) „Narodni Politika", Prag, Nr. 226, schreibt am 19. 8. 1937 dazu: „Das Statistische Staatsamt veröffentlicht zum ersten Male Angaben über die Bevölkerungsbewegung nach Vierteljahren und einzelnen Bezirken. Auf Grund dieser Angaben beobachten wir die zum ersten Male in Erscheinung tretende Entvölkerung Böhmens. Sie war in der vorjährigen Winterperiode unbedeutend, da in Böhmen 295 Personen mehr starben als geboren wurden; zwölfmal schlimmer wurden jedoch die Verhältnisse im heurigen 1. Vierteljahr, da die Verstorbenen in Böhmen die Zahl der Geborenen um 3485 Personen übersteigen." (15) „BT." vom 2. 10. 1937. Corbach, dessen Aufsatz die Zahlen entnommen sind, bemerkt: „Das französische Kolonialsystem hat nun aber keineswegs die wirtschaftlichen Hilfsquellen seiner Gebiete in einer dem Wachstum der farbigen Bevölkerung entsprechenden Weise zu entwickeln gewußt. Im Gegenteil. Zwei Drittel der farbigen Landbesitzer in Algerien wie in Tunis haben weniger als 10 Hektar, trotzdem noch ungeheure, aber verkehrspolitisch nicht aufgeschlossene fruchtbare Landflächen zur Verfügung stehen. Die hypothekarische Verschuldung belief sich Ende 1934 in Tunis auf 1 670 000 000 Franks, in Algerien auf 2½ Milliarden, in Marokko auf 50 Millionen. Dazu kommen noch allerhand gegenüber Kaufleuten, Lieferanten, Geldverleihern usw. eingegangene Verpflichtungen." (16) Nach einem Bericht im „Berliner Tageblatt", Handelszeitung vom 7. 10. 1937 haben die französischen Finanzsachverständigen Léonhard Rist und Philippe Schwob das von 1935—1937 geflüchtete Kapital auf 60 Milliarden Franks zu einem Pfund-Kurs von 110 und damit auf 90 Franks zum Oktoberkurs geschätzt. Die Goldverluste der Bank von Frankreich betrugen 1935 32 Milliarden Poincaré-Franks = 42,7 Milliarden Auriol-Franks zu 40 mgr. Goldgehalt. Bis zur zweiten Abwertung waren es 8,5 Auriol-Franks, das macht zusammen 51,2 Milliarden Auriol-Franks. Wenn man nun noch berechnet, daß 4,2 Milliarden Auriol-Franks für die England-Anleihe verpfändet sind und daß ein erheblicher Teil des Währungsfonds (10 Milliarden) bereits

verloren ist, so läßt sich die Kapitalflucht auf annähernd 60 Milliarden Auriol-Franks, also auf reichlich 85 Milliarden Franks jetziger Parität schätzen, was der obigen Zahl ungefähr entspricht. Rist und Schwob errechneten, daß für 1936 aus Auslandsanlagen noch mit Zinseinnahmen in Höhe von 5,7 Milliarden Franks bei einem Pfund-Kurs von 105 zu rechnen seien, was einem Auslandskapital von 120 Milliarden Franks entspreche und umgerechnet auf die jeweilige Parität das Doppelte des Fluchtkapitals wäre. Bei einer Aufstellung über das Defizit der Zahlungsbilanz Frankreichs bezifferten beide die Rücksendungen der Fremdarbeiter auf 900 Millionen (1936). (17) Weitere Unterlagen enthält ein Bericht W. Grotkopfs im „BT." (Handelszeitung) vom 31. 10. 1937. (18) Dr. E. H. Schulz „Statistisches aus Frankreich" in „Ziel und Weg" 1936, H. B. mit Angaben aus dem „Résultats Statistiques du Recensement Général de la Population, Effectué le 8 Mars 1931, Tome I. — Deuxième Partie Population Présente Totale, Paris Imprimerie Nationale 1935". (19) Ewald K. B. Mangold „Frankreich und der Rassegedanke. Eine politische Kernfrage Europas", J. F. Lehmann, München 1937, S. 44, Anm. 2. Mangold berücksichtigt ausgiebig die französische Literatur; seine Arbeit, die mir leider erst, nachdem diese Untersuchung bereits abgesetzt war, bekannt geworden ist, enthält auf S. 42—57 zahlreiche Einzelangaben, die für unser Problem von Bedeutung sind, aber nicht mehr ausgewertet werden konnten. (20) Die neueste Zusammenfassung bietet Friedrich Burgdörfer „Die neue deutsche Bevölkerungsentwicklung im gesamteuropäischen Rahmen mit besonderer Berücksichtigung der zahlenmäßig erfaßbaren Auswirkungen bevölkerungspolitischer Maßnahmen", ein Vortrag, gehalten auf dem Kongreß für Bevölkerungswissenschaft in Paris 1937 (Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik VII 1937 H. 5/6, S. Hirzel, Leipzig). Besonders anschaulich ist die der 2. Auflage von Burgdörfer „Völker am Abgrund" entnommene Abb. 1. Sie zeigt in Kurven die Entwicklung der Geburtenziffern in den größeren europäischen Staaten 1913, sowie 1920—1936. Rumäniens heutige Geburtenziffer liegt bereits tiefer als die Polens 1920, die heutige Polens tiefer als diejenige des Reiches 1913! Die Geburtenziffer des Reiches aber, die stark abgefallen war, stieg seit 1933 wieder an und hat jetzt etwa Frankreichs Geburtenziffer von 1913 erreicht. Am tiefsten liegt heute Großbritanniens Geburtenzahl. Burgdörfers Schlußfolgerungen aus den Ergebnissen der Entwicklung der letzten Jahre, die aus Raummangel nicht wiedergegeben werden können, sind in hohem Maße aufschlußreich.